

# Eine alte Schulprüfung

Schule und Kirche waren früher enge verbunden, da ja der Ortspfarrer die Aufsicht über den Unterricht besaß. Nichts geschah ohne seine Einwilligung und der Lehrer hatte immer dem Brauche und den Gewohnheiten seiner Vorgesetzten Rechnung zu tragen. Dazu gehörte auch die Schulprüfung am Ende des Schuljahres. Uebernommen wurde diese Einrichtung von den Jesuiten, die großen Wert auf solche öffentliche Prüfungen legten, die mit großem Aufwand und Pomp ein sehenswertes Schauspiel waren. Alles, was Rang und Namen hatte, war dazu eingeladen. So eine Prüfung war in einer Jesuitenschule ein schönes Bild; alles ging wie an einem Schnürl: die Antworten folgten rasch auf die Fragen. Diese Prüfung hob das Ansehen und den guten Ruf der Schule.

Auch in den Volksschulen wurden derartige Schlußfeierlichkeiten abgehalten. Der Kapitelbote brachte vom Dekanate die schriftliche Anordnung dem Schulmeister, der auch sofort an die Arbeit ging. Es waren recht saure Wochen für die Kinder und für den Lehrer, der sich alle Mühe gab, damit die Schule nur Lob erntete. Er wußte, worauf der Dechant besonderen Wert legte. Das übte er fleißig.

Einen oder zwei Tage vor der Prüfung gab es eine Reihe von Vorbereitungen. Kränze wurden geflochten. Die Kinder brachten Blumen. Stühle und Tische trugen die Knaben in die Kirche, wo meistens die Prüfung stattfand. Die Schriftproben legte der Schulmeister schön zusammen, die gefälligen obenan, die sehr schlechten ließ er verschwinden, da sie ja nur den guten Eindruck der Schule herabsetzen konnten. Den Kindern wurden verschiedene Belehrungen gegeben: „Putzt euch ordentlich die Schuhe! Erscheinet im Sonntagsgewand! Die Haare ölt und fettet gut ein, daß sie geglättet aussehen! Den Mund spült ordentlich aus, kaut Zimt, Gewürznelken oder Kümmel, damit der Atem wohlriechend sei! Legt euch am Abend bald in das Bett! Jeder antworte laut und deutlich! Wehe, wenn einer nichts weiß oder stecken bleibt!“ Den Kindern klopfte das Herz, da ja meistens die Eltern als stille Zuhörer in den Bänden saßen und der Prüfung aufmerksam folgten. Es war ja ein öffentliches Gericht und manche Mutter hatte mehr Angst als das Kind.

Zur festgesetzten Stunde kamen am Prüfungstage die Kinder in die Schule. Noch einmal musterte sie der Schulmeister, ob ihr Aeußeres auch dem hohen Tage entspricht; dann bewegte sich der Zug zur Kirche, die festlich geschmückt war. Die Großen holten den Dechant vom Pfarrhofe ab und geleiteten ihn ins Gotteshaus, wo nach einer Messe die Prüfung beginnen sollte. Während der Dechant in der Sakristei sein Frühstück verzehrte, stellten die älteren Knaben Tische und Sessel zum Altar. Auf dem einen stand ein Glas voll Blumen, das sich nach beendeter Schulprüfung der Dechant mitnahm; auf den anderen Tischen lagen die Musterschriften, das Buch der Ehre, das mit rotem Leder eingebunden war, und daneben das Buch der Schande, in das die schlechten Schüler eingeschrieben wurden. Auf einer Bank bemerkte man die Prämien für die besten Schüler: Erbauungs- und Gebetsbücher und Bilder der Heiligen – die der Jungfrau Maria und des heiligen Aloisius überwogen.

Der Dechant setzte sich auf seinen Ehrensitz und ließ sich zuerst die Schriftproben reichen. Mit wohlgefälligem Lächeln blätterte er in den Heften, während der Dorfrichter und die

Geschworenen streng nach der Rangordnung sich still auf den Sesseln niederließen und der Schulmeister die Kinder in einem Halbbogen um sich aufstellte.

Aengstlich blickten die Kleinen zu dem gestrengen Herrn, der auch manchenmal eine Frage stellte. War aber der Schulmeister „gut angeschrieben“, so ließ ihn der Dechant allein prüfen. Im anderen Falle verstand es der hochwürdige Herr durch seine Fragen den Zuhörern begreiflich zu machen, daß der Schulmeister sein Amt nicht genau nehme. Es war eben die alte Schule der Konkordatzeit, wo mancher aufrechte Charakter viele Bitterkeiten geduldig hinnehmen mußte, wie es ja heute noch der Fall ist, da die allmächtigen Parteien regieren. Das Hauptgewicht legte man damals auf das Gedächtnis. Die Kinder wußten da einen ungeheuren Stoff und meine Mutter, die mir oft diese Schulprüfungen schilderte, konnte noch als 60jährige Frau das lange Gedicht „Eine Reise durch Europa“ auswendig.

War die Prüfung beendet, so erfolgte die feierliche Verteilung der Prämien. Der Dechant erhob sich recht geräuschvoll und schritt zu dem Tische, auf dem das Ehrenbuch lag, nahm die Gansfeder und verkündete mit lauter Stimme: „Der erste Prämiant ist die Schülerin N. N.“ Auf dem Musikchor schmetterten die Trompeten ein Intrado, Pauken wirbelten, während der Prämiant zum Dechant trat, ihm die Hand küßte und das Geschenk in Empfang nahm. Gleichzeitig wurde der Name des Kindes in das Ehrenbuch eingeschrieben. Dieser Vorgang wiederholte sich öfters, soviel Prämien vorhanden waren. Das Buch der Schande hielt der Dechant in die Höhe, legte es aber wieder zur Seite, weil der Schulmeister versicherte, daß im heurigen Jahr keine schlimmen Kinder waren. Er durfte keine angeben, sonst wären ihm in den nächsten Wochen die Fensterscheiben zur Nachtzeit von „unbekannten Tätern“ eingeschlagen worden. Prämiant zu sein, war eine hohe Ehre für den Schüler und für die Eltern. Doch regte sich auch der Neid in dem Dorfe und man warf dem Schulmeister häufig Parteilichkeit vor. Die sich zurückgesetzt fühlten, waren nicht ruhig und streuten verschiedene Verdächtigungen aus, die das Ansehen der Schule schädigten. Kein Wunder, wenn Stimmen laut wurden, die verlangten, daß die Schulprüfungen mit ihrem Pomp verschwinden müssen, da sie Aerger und Verdruß erregen und keinen erzieherischen Wert haben.

Nach der Prüfung gab der Pfarrer des Ortes gewöhnlich eine Mahlzeit, bei der häufig der Schulgehilfe als Kellner und Speisenträger tätig war. Dafür erhielt er die Reste, die vom Essen übrig blieben und die er mit nach Hause nahm. War es doch eine kleine Beihilfe für seine karge Entlohnung und so gute Speisen sah er das ganze Jahr nicht auf seinem Tisch.

Als das Reichsvolksschulgesetz in Kraft trat, hörten die Schulprüfungen auf. An vielen Orten waren sie längst abgebaut. Heute leben sie in der Erinnerung der alten Leute und vielleicht hat noch manche Schule das Buch der Ehre oder das der Schande in einem alten Kasten aufbewahrt. In den Religionsprüfungen besteht noch ein matter Schimmer von den Schulprüfungen aus der Urgroßväterzeit weiter. Sonst ist die Neuschule anspruchslos, meiden den Festeschmuck und Festesglanz; doch gibt es auch Beispiele dafür, daß man heute prunkhafte Schlußfeiern veranstaltet, weil die besonders zum Gemüte des Volkes sprechen, das ja sehr stark an den Aeüßerlichkeiten hängt.

Handschriftliche Ergänzungen zum Artikel "Eine alte Schulprüfung"

Manche Schulen begnügten sich dann nur mit dem "Buch der Ehre", so z. B. Poysdorf. Im Jahre 1815 spendete ein solches der Schulaufseher Karl Gabath. Auf der ersten Seite lesen wir: "Denkmal der Ehre für diejenigen Schüler und Schülerinnen der hiesigen Schule, welche sich durch ihr musterhaftes Betragen in Fleiß und Sitten vor anderen ausgezeichnet haben,

deren Namen zum bleibenden Andenken in diesem Buche verewigt zu werden verdienen". Eingeschrieben wurden 4 - 6 Kinder der zweiten und dritten Klasse. Da finden sich folgende Namen: Adelmeiner, Asperger, Autriet, Axter, Bauernfeind, Balzer, Barisch, Beinhofer, Berndl, Beck, Bergmann, Berger, Brunner, Böshönig, Boyer, Dobler, Donau, Ebenauer, Ebinger, Edelmann, Ernst, Felzl, Ferner, Fleischer, Fiby, Freudenreich, Fritsch, Fröschl, Gabath, Gebhart, Glaser, Gmeinböck, Gras], Griechbaum, Gruber, Hammerler, Haimer, Hanny, Hadinger, Hauser, Hausner, Heger, Heindl, Hipfinger, Hofmann, Hold, Hutter, Huber, Hirtl, Jandl, Kasperek, Kern, Klein, Kolb, Korsan, Kraker, Kuttler, Lackner, Langer, Lechl, Lewitsch, Lengauer, Lewohl, Leinberger, Leiwolf, Lindenbauer, Loley, Luft, Madi, May, Mattner, Mayer, Morokutty, Muck, Ofner Oppenauer, Pfeffer, Piller, Pöltinger, Pointner, Prinz, Rieder, Romanek, Russo, Schinhan, Schindler, Scherzer, Schodl, Schuckert, Schamann, Schreiber, Schwayer, Schultes, Sladky, Sonntag, Sauly, Sinnreich, Schreder, Stadibauer, Steffl, Steiner, Stoyber, Spieß, Strahammer, Schwarz, Schiel, Steirer, Tamerus, Tatzber, Taubenschuß, Thalhammer, Tillich, Tögl, Vock, Wilfing, Wild, Winkler, Wimmer, Weisböck, Wolfram und Wunsch.

Mit dem Jahre 1868 hören die Einschreibungen auf. Der Katechet Karl Schwehla hat noch im Jahre 1884 einige Namen dazugefügt. Seit dieser Zeit stand das "Buch der Ehre" nicht mehr in Verwendung und liegt im Archiv des Pfarrhofes.

Veröffentlicht in: „Niederösterreichisches Lehrerblatt“ Nr. 11, 15. 1., S 174; „Deutsche Heimat“, Sep. S. 27 - 28, bis Dez.